

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 70 (1993)

Heft: 4

Artikel: Passion : Gedanken zu eine Zyklus von 15 Bildern des Künstlers Pieter van de Cuylen

Autor: Grossheutschi, Augustin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Passion

Gedanken zu einem Zyklus von 15 Bildern des Künstlers Pieter van de Cuylen.

P. Augustin Grossheutschi

Erste Begegnung mit dem Künstler

Im Dezember 1976 organisierte der damalige Rektor der Kreisschule «Laubfrosch» in Bättwil, Dr. Hermann Zingg, eine Ausstellung von Madonnenbildern des Künstlers P. van de Cuylen in der Eingangshalle zur Schule. H. Zingg selber hielt eine Ansprache zur Vernissage, in der er die Bilder seines Freundes vorstellte und auch deutete. Für den Künstler war dieses Ereignis ein so starkes Erlebnis, dass er spontan meinte: «Dafür zu leben, lohnt sich.» Anlässlich dieser Ausstellung lernte ich Herrn van de Cuylen persönlich kennen und begegnete ihm auch mehrmals. Eine dieser Begegnungen bleibt mir unvergesslich. Es ging Weihnachten zu. Eine Schulklasse probte für eine Aufführung in der Weihnachtsfeier der Schule. In jugendlicher Unbekümmertheit rückten die Schüler die beweglichen Wände, an denen die Bilder hingen, in einer Ecke zusammen. Van de Cuylen kam ahnungslos ins Schulhaus und traf seine Ausstellung «verbannt in eine Ecke». Der Anblick traf ihn schmerzlich. Er ging heim, und in der Nacht auf den kommenden Tag malte er, um seine Enttäuschung und seinen Schmerz zum Ausdruck zu bringen, eine Pietà. Eine Kopie dieses Bildes schenkte er mir und erzählte das «Hintergrundereignis». Sporadisch sahen wir uns etwa wieder anlässlich von andern Ausstellungen anderswo.

Ein kurzer Einblick ins Leben des Künstlers

Pieter van de Cuylen wurde am 2. November 1909 in Benrath am Niederrhein geboren. Sei-

ne Familie stammt, wie der Name verrät, aus Holland. «Als Kind schon hat Pieter van de Cuylen immer gekritzelt – den zeichnerischen, den bildnerischen Ausdruck gesucht. Das ist lange her, und sein Weg zum Künstlertum und sein Lebensweg als Künstler waren schwer und schwierig, oft vom bittersten Lebensernst gezeichnet und die Todesnähe bald einmal der Massstab aller Dinge» (Siegmar Gassert). Am 22. November 1943 wird Berlin bombardiert. P. van de Cuylen wird dabei, zusammen mit einer Anzahl Schicksalsgenossen, in einem Keller «begraben». Vierzig Stunden dauert dieses Begraben-Sein. Mit den andern Eingeschlossenen wird er «zufällig» befreit. In den bangen Stunden der Ungewissheit tut der Künstler «ein stilles, in seiner Unbedingtheit unumstössliches Gelübde: Sein künftiges religiöses Werk, sollte es denn noch ein solches geben, muss als Schenkung einer Marienkirche gehören, als Mahnmal und zum Zeichen des Dankes für die Rettung, als Wegweiser für alle, die aus dieser Hölle im Glauben gerettet sind, als Credo deshalb, das die Auferstehung zum Wesen der irdisch erfüllten Hoffnung macht» (Hermann Zingg). Sein bisheriges künstlerisches Werk war vollständig zerstört. Er fing von vorne an; und fortan waren seine religiösen Werke von den Stunden seines Gelübdes geprägt. In unzähligen Varianten stellt er den leidenden und auferstandenen Christus dar; und ebenso findet die Gottesmutter Maria in seinem künstlerischen Schaffen einen wichtigen Platz. Seit 1959 lebt Pieter van de Cuylen in Binningen BL, wo nach und nach ein riesiges, kaum überblickbares künstlerisches Werk entsteht. Er beteiligt sich an Ausstellungen, skizziert und malt; und immer hält

er Ausschau, wie und wo er sein Gelübde einlösen könnte. Die Vorsehung fügte es, dass die Marienkirche in Zurzach die Einlösung des Versprechens ermöglichte. «In monatelanger Arbeit hat der Künstler achtzig seiner religiösen Hauptwerke in der Marienkirche von Zurzach zu einem meisterlichen Gesamtwerk vereinigt. Bis zu sechs Einzelbilder, so im «Marienleben mit biblischer Landschaft», mit unterschiedlichen Entstehungsdaten, sind zu einem neuen Ganzen verwoben und diese vielen Ganzheiten wiederum zur künstlerischen Einheit, die sich im Sakralbau zu einem Ring von Werkgruppen und Einzelbildern schliesst und dem Raum das Gepräge im Sinn des archaischen Expressionismus gibt» (Hermann Zingg). Am 19. August 1989 konnte der Künstler «sein Lebenswerk» den Zurzachern übergeben.

Ein Jahr später, am 13. August 1990, starb Pieter van de Cuylen im Alter von einundachtzig Jahren.

Passion

Beeinflusst von seiner eigenen Leidensgeschichte (Malverbot zur Nazizeit, eingegraben in einem Keller in Berlin, gesundheitliche Schwächung im Gefolge des Krieges, Verlust des ganzen künstlerischen Werkes vor 1943) wurde das Thema Leiden zum ständigen Begleiter von van de Cuylen's Kunstschaffen. Er blickte dabei immer wieder auf den, der das Leiden und den Tod am Kreuz unserer wegen auf sich genommen hat. So malte er verschiedene Zyklen der Leidensgeschichte Jesu, und er nannte sie Passion. Seit dem Ende des Jahres 1992 hängen an der äusseren Südwand der Basilika in Mariastein im Kreuzgang die Bilder einer in den sechziger Jahren entstandenen Passion. Sie wurden mit viel Sorgfalt und sehr geschmackvoll von Gregor Muntwiler, Basel, gerahmt; und Frau Elisabeth van de Cuylen machte sie dem Kloster zum Geschenk.

Diese Passion von Pieter van de Cuylen ist in einer nummerierten Auflage von 555 Exemplaren erschienen. Im Begleittext zur Mappe lesen wir: «Die 15 Blätter sind vom Künstler auf Stein gezeichnet und in der graphischen Werkstatt Lienhard Rittel & Co, als Original-Lithographien auf ein handgeschöpftes Büttenpapier gedruckt.»



Jesus am Ölberg.

Seit dem 17. Jahrhundert gibt es, besonders in Kirchen, die vierzehn Kreuzwegstationen, dargestellt als schlichte Kreuze oder als Bildreihen. Sie beginnen mit der Verurteilung Jesu durch Pilatus und enden mit der Grablegung. Spätere Zeiten fügten als «15. Station» die legendäre Auffindung des Kreuzes durch die Kaiserin Helena oder die Darstellung der Auferstehung Jesu hinzu.

In seinen Darstellungen der Passion folgt Pieter van de Cuylen nicht der traditionellen Reihenfolge. Seine Themen sind die folgenden: Jesus am Ölberg / Petrus verleugnet Jesus / Jesus wird zum Tod verurteilt / Jesus wird mit Dornen gekrönt / Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern / Jesus begegnet seiner Mutter / Simon von Cyrene wird gezwungen, Jesus zu helfen / Veronika reicht Jesus ihr Schweisstuch / Jesus spricht zu den klagenden Frauen / Jesus wird seines Gewandes beraubt / Jesus wird ans Kreuz genagelt / Jesus stirbt am Kreuz / Jesus wird vom Kreuz abgenommen /



Das Schweisstuch der Veronika.

Jesus wird ins Grab gelegt / Auferstehung Jesu.

Bei der Betrachtung der Bilder fällt uns auf, wie der Künstler jeweils das ganze biblische Umfeld miteinbezieht und zugleich einen Bezug schafft zu allgemein menschlichem Leiden. Würfel, Hahn, Wasser, Sonnenfinsternis, Speer, Schwamm, Kelch tauchen auf, wie auch Stacheldraht, Sanduhr und Friedenstaube. Keines der Bilder kann in einem Blick erfasst werden. Es braucht ein langes Hinschauen, bis der Betrachter nach und nach das Bild in seinen Einzelheiten sieht und zu verstehen beginnt. Ein flüchtiges Hinsehen genügt nicht. Erst das Betrachten mit den Augen und mit dem Herzen enthüllt die Botschaft des einzelnen Bildes. Auf allen fünfzehn Bildern steht die Gestalt Christi im Mittelpunkt. Er hat ein markantes Gesicht. Die grossen, traurigen Augen blicken einen gütig an; der Mund ist stets ein wenig geöffnet, gleichsam bereit, ein tröstendes und erlösendes Wort zu sprechen. Nase und Stirn bilden zusammen ein

Kreuz; das Gesicht ist umrahmt von geordnetem Haar und kurzem Bart. Der Schwarzweiss-Druck hebt die Tragik des Dargestellten hervor und wirkt zugleich beruhigend auf den Betrachter.

Wir wollen auf drei Darstellungen ein wenig näher eingehen:

- Jesus am Ölberg.
- Veronika reicht Jesus ihr Schweisstuch.
- Auferstehung Jesu.

Das erste Bild **Jesus am Ölberg** zeigt uns Jesus in seiner grossen inneren Not. Seine Gestalt überragt alles; der Kopf ist seitwärts geneigt; die grossen Augen und der halbgeöffnete Mund drücken Traurigkeit, Angst und Erwartung aus. Die Arme sind angewinkelt und die Hände nach oben geöffnet, gleichsam, um etwas zu empfangen. Unten erkennt man drei schlafende Jünger; ein Zweig deutet hin auf den Ölgarten; vor Jesus «schwebt» der Kelch, eingerahmt von einem Kreuz. Eine Mauer aus gehauenen Steinen, darüber ein Stacheldrahtverhau, steht im Hintergrund.

«Nach dem Lobgesang gingen sie zum Ölberg hinaus . . . Da ergriff ihn Furcht und Angst . . . Nimm diesen Kelch von mir . . . Und er ging zurück und fand sie schlafend . . .» (siehe Mk 14).

Der biblische Text ist im Bild festgehalten. Wie die Gestalt des Christus stehen wir mit fragendem Blick da. Was soll all das bedeuten? Wohin führt sein Weg? Wir wissen es aus dem geschichtlichen Rückblick. Doch hier geht es um ihn, der sich verraten weiss, der sich verlassen fühlt und der doch vertrauensvoll der Bitte «Nimm diesen Kelch von mir» beifügt: «Aber nicht, was ich will, sondern was du willst (soll geschehen)» (siehe Mk 14). Auf seine Bereitschaft weisen die weit geöffneten Hände hin. Diese Hände ergreifen und umfassen wenig später den Kreuzesbalken; diese Hände werden von Nägeln durchlöchert und am Kreuz festgenagelt. Diese Hände zeigt der auferstandene Christus dem Apostel Thomas: «Streck deinen Finger aus – hier sind meine Hände» (Joh 20, 27). Wagen wir jetzt schon, am Beginn des Leidensweges, vor diesem ersten, kraftvollen Bild der Passion zu sagen und zu bekennen: «Mein Herr und mein Gott»?

Das zweite Bild **Veronika reicht Jesus ihr Schweisstuch** zeigt auf weisser Fläche (ein Tuch) das mit einem Dornenkranz umwundene Haupt Jesu. Links und rechts ist dieses Tuch von bilderrahmenähnlichen Leisten abgegrenzt, oben und unten rahmen es hieroglyphenähnliche Zeichen ein. Wiederum die grossen, traurigen Augen, der Mund leicht geöffnet, Lippen, an denen Blutstropfen hängen; ein gütiges Gesicht, das uns fragend anschaut. Es steht nicht in der biblischen Leidensgeschichte, aber seit Jahrhunderten wird erzählt, dass Veronika dem Herrn ein Schweisstuch reichte. Nach Maria, der Mutter Jesu, und Simon, der das Kreuz tragen hilft, ist sie die dritte Gestalt, die dem Herrn beistehen will. Erinnern wir uns dabei nicht an Worte der Heiligen Schrift wie etwa: «Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Heil» (Num 6, 26) oder «Mein Herz denkt an dein Wort: Sucht mein Angesicht. Dein Angesicht, Herr, will ich suchen. Verbirg nicht dein Gesicht vor mir» (Ps 27, 8.9a)? Das Leiden Jesu Christi bleibt letztlich ein Geheimnis. Wie kann Gott so weit gehen und unschuldig leiden? Es gibt für uns eine Antwort, die uns schlussendlich genügen muss, und die auch tatsächlich das grosse Geheimnis der Erlösung ausleuchtet. Ein Lied sagt es so: «Gott liebt diese Welt, und wir sind sein Eigen. Gott liebt diese Welt. Durch des Sohnes Sterben hat er uns bestellt zu des Reiches Erben. Gott liebt diese Welt. Er wird wiederkommen, wann es ihm gefällt, nicht nur für die Frommen, nein, für alle Welt» (Kirchengesangbuch Nr. 065). Liebe ist die Antwort: «Am grössten ist die Liebe» (siehe 1 Kor 13).

Das dritte Bild, dem wir uns noch zuwenden wollen, **Auferstehung Jesu**, zeigt die Gestalt Jesu, die in einen hellen Kreis hineinragt. Das Gesicht ist hell und klar, gross wiederum die Augen. Die Handflächen gezeichnet mit den Wundmalen; ebenfalls auf der rechten Brustseite die Wunde, die die Lanze des Soldaten aufgerissen hat (Joh 19, 34); im Vordergrund der mit Blut gefüllte Kelch. In der runden weissen Fläche drei Umrisse von Tauben – Friedenstauben (?). Auf dem dunkeln Hintergrund noch Konturen des Kreuzes und – links und rechts – zwei grosse Augen.



Auferstehung Jesu.

«Christ ist erstanden, von der Marter alle. Des solln wir alle froh sein; Christ will unser Trost sein» (Kirchengesangbuch Nr. 251). «Jesus ist auferstanden, Alleluja. Ja, er ist wirklich auferstanden. Alleluja» (Ostergruss aus der Ostkirche).

«Ich lebe, und auch ihr werdet leben» (Joh 14, 19). Die Passion endet nicht im Grab, sie führt vielmehr durch die Tiefe und das Dunkel des Grabes in die Höhe und ins Licht der Auferstehung. Jesus steht im hellen Licht der Sonne, uns zugewandt, uns die Frucht der Erlösung anbietend. Wir sind berufen zum Frieden in ihm und mit ihm. Auch unser Weg führt durch Leiden, durch Konflikte, durch Tiefen der Verlassenheit und letztlich durch das Sterben und den Tod. Es gilt jedoch die Zusage des Herrn: «Ich lebe, und auch ihr werdet leben.» Auf unserem Weg des Lebens und des Glaubens wollen wir bekennen: «Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.»